

torius Handschriften hinterlassen, die an die Familie des Sohnes in Pennsylvanien kamen und erst vor drei Jahrzehnten von Albert R. Schmitt herausgegeben worden sind. Sie umfassen anekdotisch angereicherte Reisebeschreibungen und eine autobiographische Skizze, einen größtenteils versifizierten Immerwährenden Kalender sowie ein Liber Intimissimus mit religiösen Liedern.

In all diesen Schriften erscheint Pastorius als poetischer Repräsentant des Barock, dessen Weltbild Erich Trunz als ein Streben nach Gott durch das All charakterisiert hat. Die „göttliche Weisheit“ habe die Welt „bloß um des Menschen willen“ erschaffen, der durch das „in ihm leuchtende Licht, Verstand, Vernunft und Sinne den Werkmeister und Schöpfer dieses materialischen Wunderbaues soll suchen und finden, erkennen, lieben, loben und besitzen.“

Dieser gottgeschaffenen Harmonie des Kosmos, so Pastorius, habe sich der Mensch dankbar einzuordnen. Das klingt oft selbstgefällig hausbacken, etwa in der Schlußstrophe eines Herbstgedichtes: „Wohl aber wohl und wohl, der nun ist klug gewesen, / In vorge-dachter Zeit hat seine Frücht gelesen, / Dem

ist der Ofen gut. Wers aber nicht getan, / Mag sehen, wie er nun den Magen stillen kann!“

In der Jugend vielgereist, lobt er nun die Heimat; „Wir wohnen im Teutschen Lande und wissen seine edle Bequemlichkeit nicht. Der Franzosen und Italiener Sitten und Arten wissen wir und daheim bei uns selbst sind wir Fremdlinge“.

Fauna und Flora, von der Ameise bis zum Obstbaum, Irrlicht und Elemente sollen ihren Schöpfer loben, und fast im gleichen Atemzug beklagt Pastorius die Hinfälligkeit alles Irdischen und sucht, als Pilger auf Erden, die wahre Heimat im Himmel.

Der Mensch sei geboren zum Pflug, zur Arbeit, zur Pflicht, und wie den Gefiederten der Vogelherd, so drohe ihm die Welt mit ihren Lüsten: „Menschen Kind, dein' Last merk eben, / Ein Calender ist dein Leben. / Auf den roten Freudentag / Folgt die Woche voller Plag. – Schau den Rauch, wie hoch er steigt, / Bald er sich zernichtet zeigt. / Nichts ist, wer will etwas sein. / Wahre Hoheit macht sich klein. – Vögel, die dem Lock nach fliegen, / Bald im Garn verstricket liegen. / Mensch, dies Leben ist ein Herd, / Hüte dich, kein Vogel werd.“

Hartmut Schötz

Denkmalprämierungen des Bezirks Mittelfranken

Zum 15. Male hat der Bezirk Mittelfranken heuer seine Denkmalprämierungen durchgeführt und in zwei Veranstaltungen – am 21. Oktober im Rathaus von Rothenburg ob der Tauber und am 18. November in Ansbach – den Eigentümern oder Nutzungsberechtigten der prämierten Objekte die Urkunden und Buchpräsente überreicht.

Fotoausstellungen in Rothenburg wie in Ansbach stellten die prämierten Gebäude und Kleindenkmäler vor, Begleittexte und Allgemeine Sanierungshinweise boten zusätzliche Informationen.

Erschienen ist auch wieder ein Begleitband – übrigens der fünfzehnte mit dem Titel

„Begreifbare Geschichte“ – in dem die meisten der prämierten Objekte in Gegenüberstellungen von Alt- und Neufotos dargestellt werden. Das Buch kann zum Preise von 10.– € zuzüglich Portokosten beim Bezirk Mittelfranken, Abt. Heimatpflege, Postfach 617, 91511 Ansbach, bestellt werden.

Denkmalschutz und Denkmalpflege zählen zu den Kernaufgaben des Bezirks und stellen einen äußerst wichtigen Teil seiner kulturellen Arbeit dar. Der Bewahrung unserer gebauten Umwelt kommt gerade in Zeiten von Mobilität und Globalisierung besondere Bedeutung als identitätsstiftender Faktor zu, da Denkmäler die Kontinuität der Zeit und für



die Zukunft sichern. Bis zum Jahre 2001 war der Bezirk Mittelfranken der einzige der sieben bayerischen Bezirke, der eine Denkmalprämierung durchgeführt hat. Erst 2002 hat der Bezirk Schwaben nachgezogen.

Als eines der prämierten Objekte sei hier das Haus des Handwerks in Ansbach, Johann-Sebastian-Bach-Platz 24 vorgestellt.

Das Haus wurde 1882 durch den Ansbacher Gewerbeverein im Stile der sogenannten „Neurenaissance“ errichtet. Die Renaissance hatte, in Wiederanknüpfung an die Kunst der Antike, den gotischen Stil abgelöst. Zu Beginn der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts begann man erneut Bauten im Renaissance-Stil hochzuziehen. Ein typisches Merkmal für diese „Neurenaissance“ ist die Fassadengliederung, wo Backstein mit Hausteinen wechseln. An der Fassade unsres Hauses befindet sich eine Büste, die den einstigen Ansbacher Bürgermeister Bernhard Endres darstellt. Die Einweihung des aus Mitteln der Bürgermeister-Endres-Stiftung gebauten Gewerbevereinshauses erfolgte am 29. Juli 1882. Durch Lichtbilder in den Fenstern des Oberen Saales wurden die Portraits zweier Männer festgehalten, die sich um den Ansbacher

Gewerbeverein im hohen Maße verdient gemacht haben: Magistratsrat Paul Kamm, der den Bau des Hauses ausgedacht und für die Bereitstellung der Mittel gesorgt hatte, und vor allem Hofrat Rektor Carl Jüdt, der ab 1867 25 Jahre lang das Amt des 1. Vorstandes bekleidet hatte. Der Verein wurde übrigens schon 1817 als „Gesellschaft für vaterländische Industrie“ gegründet.

Nachdem das Ansbacher Postgebäude am 23. Februar 1945 zerstört worden war, mietete die Post den Hauptteil des Gewerbevereinshauses für ihre Zwecke. Die Post war hier vom Mai 1945 bis zum August 1957 untergebracht. In den 60er Jahren wurden die Sprossenfenster ausgebaut und Einscheibenfenster eingesetzt, die dem Stil des Hauses total widersprachen.

Nunmehr wurden diese Fenster durch nachgeschaffene Sprossenfenster im ursprünglichen Stil ersetzt. Auch wurden an der Fassade umfangreiche Sandstein-Restaurierungen ausgeführt. Durch diese Maßnahmen hat das Gebäude seine Stilmerkmale ganz erheblich zurückgewonnen.

Ans-BACH-Säule enthüllt

ANSBACH – Auf dem Martin-Luther-Platz erinnert seit 25. Juli 2003 ein modernes Kunstwerk an den Thomaskantor Johann Sebastian Bach: Zu Beginn der diesjährigen Bachwoche hatte der Ansbacher Oberbürgermeister Ralf Felber eine „Ans-Bach-Säule“ des badischen Künstlers Jürgen Goertz enthüllt. Das aus Aluminium gefertigte Kunstwerk hat 60.000 Euro gekostet und wurde, so betonte das Stadtoberhaupt, ausschließlich aus Sponsorengeldern finanziert.

Das zehnjährige Jubiläum der Pferdeplastik „Anscavallo“, die auf dem Schlossplatz direkt gegenüber des Eingangs zur Residenz steht, war der Anlass für das Stadtoberhaupt eine weitere Plastik des Künstlers Jürgen Goertz anzukaufen. Nach über 50 Jahren Bachwoche in Ansbach sei es längst Zeit für ein Bach-Denkmal geworden, so Felber. Die Intendantin der Bachwoche, Dr. Lotte Thaler, zeigte sich begeistert und sagte: „Jetzt ist Bach für alle sichtbar und in Ansbach verwurzelt“. Mit dem Martin-Luther-Platz sei auch der richtige Standort gewählt worden, so Frau Thaler, weil Bach auf Luther ruhe.

Die Ans-Bach-Säule ist eine Säule, ähnlich einem Kerzenleuchter, auf dem ein überdimensioniertes Säulenkapitell ruht. Auf diesem Kapitell sind neben einem Halbrелефporträt von Bach, ein Notenschlüssel mit der Unterschrift „Musikalisches Opfer“ sowie die Notenzeile mit den Noten B-A-C-H zu sehen. Auf der der Johannes-Kirche zugewandeten Seite ist schließlich ist ein vier Teile aufgelöstes Porträt Bachs zu sehen.

Bei der Notenzeile mit der „Unterschrift“ Johann Sebastian Bachs, die unter anderem in seiner „Kunst der Fuge“ zu finden ist, ist dem Künstler Goertz allerdings ein kapitaler Fehler unterlaufen, der dem musikverständigen Bachwochen-Publikum gleich ins Auge gestochen ist: Er vergaß bei dem Themenfragment den zugehörigen Bassschlüssel und das „b“-Vorzeichen bei der ersten Noten ein-



Die Ans-BACH-Säule bei Nacht.

Foto: Alexander Biernoth

zugravieren. Nun rufen die Noten auf dem Kapitell dem vorbeigehenden Besuchern Ansbachs ein verschämtes „HACH“ anstelle BACH zu.

Nachts wird die neue Ans-Bach-Säule angestrahlt und aus dem Kapitell soll in Zukunft leise, aber dennoch hörbar Bach'sche Musik erklingen.